[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ewig neu ins Erdenleben wiederkehren heißt — und unter dem „Ich" verstand er das Unpersönliche, Höhere in uns, das „Über-Ich" eigentlich, wie es Freud nennt, das Göttliche, dem der Mensch sein Selbst zu opfern habe. Denken wir uns einen Dirigenten, der, indem er dirigiert, nicht so sehr an den Vortrag des Tonstückes im Geiste des Komponisten als vor allem daran denkt, daß er als Dirigent aufs beste in Erscheinung trete und wirke — und denken wir uns dann einen, der sich dem Tonstück „selbst"los dienend hingibt, ohne im mindesten an sich zu denken: so haben wir Gleichnisse für das, was hier gemeint ist. Das „Selbst" ist sozusagen menschlich, das „Ich" göttlich. Das „Selbst" vergänglich, das „Ich" unsterblich. Durch die Aufgabe des „Selbst" weckt der Mensch in sich das „Ich", so wie der Mensch nach Vollbringung einer „selbst"losen Tat eben Freude empfindet und daran erfahren kann, daß er etwas Höheres in sich geweckt und aufgerufen habe, das, geweckt und aufgerufen, seinen Erwecker und Rufer auch schon belohnt. „In dir, in dir ein Sklave ist, dem du die Freiheit schuldig bist!" heißt es irgendwo in einem Gedichte. Und hier, zwischen „Selbst" und „Ich", liegt ja auch wirklich der Schnittpunkt der Wege, die zu unserer Entwicklung nach oben oder unten führen.

Höher kommen wir nur durch Überwindung unseres „Selbst", durch den Kampf gegen dieses „Selbst", das, wie wir nach und nach erkennen, die Wurzel fast aller unserer Seelenleiden ist. Persönliche Kultur ist jedenfalls nicht erreichbar ohne Aufgabe und Bekämpfung der Selbstsucht. Gelingt diese Bekämpfung und kommen wir dahin, den Nebenmenschen für ebenso interessant zu halten wie uns, erkennen wir, daß das Wort des Lebens nicht herrschen, sondern dienen heißt, werden wir gleichgültig gegen uns, nicht aber gegen andere, finden wir, daß die Welt mit ihren Wundern schließlich auch verdient, beachtet zu werden: dann wird in uns der neue Mensch geboren, das heißt, nicht der neue, sondern der Mensch, als der wir gedacht sind und als dessen besondere Eigenschaften Ruhe, Überlegtheit und Überlegenheit erkenntlich sind. Man muß nicht von der Leidenschaft in die Reue, von der Lust in die Trauer geworfen werden: man kann auf dem Seil des Lebens sicher hinwandeln und braucht nicht immerfort abzustürzen. Der Mensch mit dem entwickelten „Ich", das heißt hier also, mit dem ausgelöschten „Selbst" hat diese Seiltänzerruhe. Menschen von großem Glauben haben sie, Meister der Atmung und der Meditation. Sie ist jedem erreichbar, der sie erreichen will. Aber der Weg dahin führt über das „Selbst", über dieses wahntolle „Selbst", das ewig begierig ist, wie der Fisch im Wasser, dem nie genug Futter zugeworfen werden kann.

Was macht uns klein und gewöhnlich? Die Selbstigkeit, die Selbstsucht. Was macht uns groß und erhaben? Die Selbstlosigkeit. Sie ist die Tugend der Tugenden — und dabei ist der selbstlose Mensch nichts weiter als ein wohlgeratener Mensch, eben ein Mensch.

Wir müssen uns bemühen, unser „Selbst" los zu werden, also selbstlos zu werden. Je weniger Selbst in uns ist, desto mehr Ich kann in uns Raum gewinnen, je weniger Mensch, desto mehr Gott, wenn man es so sagen darf. Das Problem des Lebens ist nicht so kompliziert. Es wird es nur durch das „Selbst", diese brennende Kraft, diese unstillbare Flamme, diese Pandorabüchse, aus der alle Übel steigen: Gewalttat, Mord und Tod. Und der Tod ist nach der Schrift „der Sünde Sold".

An unsere Leser.

Am 1. Oktober werden wir mit dem Abdruck eines neuen Romans von Ernst Eschmann beginnen: „Der Spuk von Oberwiesen". Die spannende Handlung und der Stoff, der unserer nächsten Umgebung entnommen ist, werden unsere Leser fesseln. Sie seien nachdrücklich auf diesen neuen Schweizer Roman aufmerksam gemacht.

Verlag „Am häuslichen Herd".

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25
für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50